

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 8

AUGUST 1959

11. JAHRGANG

Zum Weltflüchtlingsjahr

Ein Wort des Ökumenischen Rates

Von allem, was unsere Generation erlebt hat und noch immer erlebt, ist nichts so erschütternd wie die Tragödie der Flüchtlinge in der Welt. Mehr als zehn Jahre klopft diese Not nun schon an unsere Türen. Niemand weiß sich dadurch stärker aufgerufen und gefordert als die, die im Dienst eines Herrn stehen, der „nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege“. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat in den vergangenen Jahren getan, was er konnte. Er hat auf den Notruf der Flüchtlinge eine Antwort der praktischen Tat gegeben. Wir danken es den Kirchen, mit denen wir verbunden sind, daß sie uns dazu die Hand gefüllt haben. Wir haben diesen Dienst der Hilfe nicht etwa deshalb getan, weil die Flüchtlinge zu unseren eigenen Kirchen gehörten. Bei den allermeisten von ihnen ist das ja keineswegs der Fall. Sondern wir haben es getan, getreu der Losung des Apostels Paulus: Die Liebe Christi dringt uns also! Dabei hätten wir freilich gewünscht, daß die Regierungen der freien Welt sich dem Problem der Flüchtlinge mit ähnlicher Energie und Zähigkeit, Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft zugewandt hätten. Denn es geht hier nicht nur um menschliche Tragödien persönlicher Art. Es steht doch vielmehr so: wenn das Problem der Flüchtlinge nicht gelöst wird, so wächst daraus eine ständige Bedrohung für den Frieden und für die Sicherheit der Völker empor. So begrüßen wir es von ganzem Herzen, daß die Vereinten Nationen jetzt zu einem Jahr der Hilfe für die Flüchtlinge in aller Welt aufgerufen haben. Wir begrüßen es und knüpfen neue Hoffnungen daran.

Der Exekutivausschuß des Ökumenischen Rates hat eine

Entschliebung

angenommen, in der es unter anderem heißt:

1. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß 59 Regierungen, die zu den Vereinten Nationen gehören, es für notwendig erachtet haben, über die ganze Welt hin neue Anstrengungen zu machen, um das Weltproblem der Flüchtlinge zu lösen.

2. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist entschlossen, auch fernerhin sein Werk der Hilfe für die Flüchtlinge zu tun, wer sie auch seien und woher sie auch kommen mögen.

3. Wir begrüßen den Beschluß der Vereinten Nationen, zu einem besonderen Jahr der Hilfe für die Flüchtlinge aufzurufen. Wir hoffen, daß alle Regierungen diesen Aufruf unterstützen und das Erforderliche tun werden, um diesem ihrem Beschluß zu weiter Auswirkung zu verhelfen.

4. Der Ökumenische Rat der Kirchen wird tun, was in seiner Macht steht, um über seine bisherigen Hilfe-



Landsberg (Warthe) — Blick in die Wollstraße mit Hauptpostamt. Foto: H. St.

leistungen hinaus jeden positiven Schritt zu unterstützen, den die Regierungen unternehmen werden, um die große Not der Flüchtlinge zu überwinden.

5. Der Ökumenische Rat der Kirchen fühlt sich verpflichtet, die Regierungen und die gesamte Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß die Zahl der Flüchtlinge viel zu groß ist und daß die Verhältnisse, die hier in Betracht kommen, viel zu schwierig sind, als daß das gesamte Problem in einem einzigen Jahr gelöst werden könnte. Der Ökumenische Rat der Kirchen

hofft aber, daß künftig jedenfalls sehr viel mehr Hilfe beschafft werden wird als bisher und daß das „Jahr der Hilfe für die Flüchtlinge in aller Welt“ dazu dienen wird, daß die Not der heimatlos Gewordenen in Zukunft mehr Beachtung finden wird als früher.

6. Wir bitten Gott, daß er sich zu den neuen Anstrengungen mit seinem Segen bekennen möchte.

7. Unsere Kirchen müssen und werden sich in die neue Initiative tatkräftig eingliedern. Betet, handelt und laßt die Liebe nicht erkalten!

Predigt zum 95. Landsberger Heimatkirchentag

am 9. August 1959 in der Schloßkirche Stuttgart

Von Pfarrer Johannes Hoffmann, Stuttgart

1. Petrusbrief, Kap. 1, V. 1 und 2: „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, an die Fremdlinge in der Zerstreuung in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bitynien, welche erwählt sind nach der Vorsehung Gottes, des Vaters, zur Heiligung durch den Geist und zum Gehorsam und zur Reinigung durch das Blut Jesu Christi. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!“

Zum 95. Heimatkirchentag sind wir heute in Stuttgarts altherwürdiger Schloßkirche versammelt, liebe Gemeinde! Die Tatsache, daß wieder das traditionelle Wiedersehen der ehemaligen Mitglieder der neumärkischen Kirchengemeinden möglich wurde — nach dem 93. in Nürnberg, dem 94. in Wiesbaden nun heute der 95. Landsberger Heimatkirchentag in Stuttgart —, ist ein schönes Zeichen dafür, mit welcher Liebe und Treue und Beharrlichkeit diese Sammlung der Gemeindeglieder aus dem Stadt- und Landkreis Landsberg (Warthe) unter der Leitung ihres Betreuers Paul Schmaeling nun seit über dreizehn Jahren eine feste Verbindung und Verbundenheit geschaffen hat.

Ein Heimattag ist dieser 95. Wiedersehestag, ein lebendiger Beweis dafür, daß die Heimat, die nun so weit hinter dem blutig-grauen Nebel der Vergangenheit und hinter dem doppelten eisernen Vorhang liegt, unvergessen bleiben soll im Herzen, Sinnen und Denken derer, die sich heute wieder als eine große Familie von Schicksals- und Glaubensgenossen zusammenfinden. Wieviel Erinnerungen sind heute besonders lebendig unter euch Ostbrandenburgern und Neumärkern — wo auch immer eure Heimat war —, in Landsberg an der Warthe selber oder in den umliegenden Dörfern, ob im Bruch oder auf den bewaldeten Höhen, an den Ufern von Warthe, Netze, Puls, Kladow oder Zanze. Als ein Mann, dessen Wiege einst in Schlesien stand, dessen Heimatland an Neumark und Grenzmark angrenzte und in guter Nachbarschaft lebte, fühle ich ja im Herzen und von ganzem Herzen mit, was diese Namen an Heimerinnerung und Heimweh für euch bedeuten.

Ein Heimattag ist dieser 95. Lands-

berger Heimatkirchentag — ein erneuter Weck- und Mahnruf, die Heimat lebendig im Herzen zu bewahren, besonders auch das Heimat- und Vätererbe für die Jugend zu bewahren, die inzwischen fern dem alten Mutterland aufgewachsen ist — ein erneuter Mahnruf aber auch gegen die sinnlose Gewalt, gegen den gotteslästerlichen Wahnsinn, der 12 Millionen und unter ihnen auch euch Landsbergern, Neumärkern und Ostbrandenburgern mit einem Federstrich die Heimat geraubt hat.

Auch in unserer Kirche soll dieser Ruf an die Mächtigen dieser Welt und an unser Volk nicht verstummen. Auch unsere Kirche darf und soll in den Reihen derer stehen, die diesen Ruf nicht aufhören lassen. Denn, wem mehr als uns Christenmenschen gilt jenes Wort der Heiligen Schrift — Spruch 31, Vers 8: „Tue deinen Mund auf für die Stummen, die nicht reden können, und für die Sache derer, die verlassen sind!“

Freilich, wir sind hier zu einem Heimatkirchentag als Glieder der Gemeinde Christi beieinander — darum erheben wir diesen Mahnruf zum natürlichen Recht auf Heimat ohne Geschrei, ohne Zorn, ohne Haß und ohne Rachegefühle! Denn das eine haben wir gelernt: Gewalt ist nicht mit Gewalt zu überwinden, und neue Gewalt schafft neues Unrecht und neuer Krieg nur immer neues Unheil! Und wir wissen, daß wir Menschen aus dem Osten die Hauptträger und Hauptopfer des Gerichtes Gottes sind, welches über das von unserem Volke begangene Unrecht an den Völkern des Ostens ergangen ist — auch wenn wir einzeln und persönlich keine direkte Schuld haben. Aber Unrecht ist in unserem Namen geschehen und schlägt auf uns zurück, genauso wie Unrecht eines bösen Kindes auf seine Eltern!

Als Heimatkirchentag sind wir beieinander, und das heißt in tieferem Sinn: nicht als Heimatvertriebenenverband nur im völkischen Zusammenschluß und mit nur politischen Zielen. Wir sind nicht nur eine Schicksals-, sondern eine Glaubensgemeinschaft! Menschen nicht nur brandenburgisch-preußischer Geschichte, sondern einer

heiligen Gottesgeschichte! Wir kommen aus den Gemeinden des Evangeliums und aus den Kirchen, in denen wir durch Predigt und Unterweisung und Seelsorge zu evangelischen Christen geworden sind.

So dürfen wir den Ruf des Apostels Petrus als einen Ruf Gottes auch an uns selber verstehen. Er schreibt in dem Predigttext, um den wir uns heute versammeln, „an die Fremdlinge in der Zerstreuung“, und wir hören statt der einstigen Ländernamen Pontus, Galatien und Kappadozien heute die Länder, in die wir zerstreut wurden — Westdeutschland und Ostzone, Berlin und Bayern, Hessen und Franken und nun eben hier und heute das württembergisch-schwäbische Land. Gewiß, nun sind wir hier daheim, haben uns in den letzten Jahren wieder gerafft, sind wieder angewurzelt, fühlen uns wohl. Ich kann das wohl mit beurteilen, seitdem ich vor 13 Jahren hier in der Stuttgarter Schloßkirche die Gottesdienste der Heimatvertriebenen selber eingerichtet hatte; heute sitzen wir nicht mehr in geschenkten Kleidern vom Evangelischen Hilfswerk und in gefärbten alten Uniformröcken mit hohlwangigen Gesichtern beisammen! Wir sind hier zu Hause und haben ein Nest gefunden — und doch — es ist nicht die Heimat! Und selbst, wenn wir die Heimateerde, das Land und die Städte und Dörfer der Väter wieder betreten dürften — auch jenes Land an Warthe und Netze jenseits der Oder ist ja nicht die ewige Heimat! Wir haben das zu Lebzeiten erfahren, was sonst ein Mensch erst auf seinem Totenbett erfährt, und wir haben es gelernt mit jenem Vers aus dem alten Silvesterchoral:

„... daß nicht vergessen werde,
was man so leicht vergißt,
daß diese arme Erde
nicht unsre Heimat ist!“

„An die Fremdlinge in der Zerstreuung“ schreibt der Apostel des Herrn und meint damit Menschen, die bei aller Treue zur angestammten Heimat und bei allem Heimweh nach der verlorenen Muttererde ihre wahre Heimat nicht auf Erden wissen, sondern im Himmel!

Meine Lieben, wenn wir so in der Tiefe die Anrede des Apostels fassen, „als Fremdlinge in der Zerstreuung“, als Wanderer zwischen zwei Welten, als Bürger des Reiches Gottes — dann gilt auch uns, was der Apostel dazu sagt und dazusetzt: „welche erwählt sind“!

„An die Fremdlinge in der Zerstreuung, welche erwählt sind“ — das heißt: Wir sind nicht wie Staub über die Steppe verweht, wir sind nicht vom Zufall umhergetrieben, wir sind auch nicht bloß wie Holzfiguren auf dem Schachbrett der gegenwärtigen Machthaber dieser Welt weggeschoben! Wir sind wohl zerrissen und zerstreut — aber nicht verloren und vergessen, sondern Menschen in Gottes Hand! Und was uns geschah und geschieht, das ist — so dunkel und verborgen es uns sein mag — doch eingebettet in Gottes Plan!

(Fortsetzung folgt)



Hundert-Jahr-Gedenken

der Gründung des Staatlichen Gymnasiums und der Oberrealschule
zu Landsberg (Warthe)

Von Oberstudienrat Walter Krahn / Stuttgart

1. Fortsetzung

Die Leistungen der Schüler entsprachen in den Fremdsprachen und in der Mathematik den sich immer mehr steigenden Anforderungen. Auffallend war damals jedoch der Tiefstand der Leistungen in Deutsch bei vielen Schülern der unteren und mittleren Klassen.

Die Schülerzahl war noch immer im Wachsen begriffen und machte neue Klasseneinteilungen notwendig. Unter Kaempff stieg sie von 533 im Jahre 1862 bis zum Höchststand von 716 Schülern im Jahre 1873, sank dann aber wieder im Jahre 1880 auf 582; das lag daran, daß in den Nachbarstädten Küstrin, Meseritz, Friedeberg und Schwerin die dortigen Anstalten in Gymnasien umgewandelt wurden. Es war ein allgemeines Zeichen der Zeit, daß die Gymnasien wuchsen und die Realschulen zurückgingen. In den ersten Jahren betrachtete man in weiten Kreisen mit Mißtrauen das Gymnasium als Schule der Reaktion, die Realschule dagegen als Kulturstätte des Fortschritts und Freisinns; jenes züchte nur Beamte, dieses erziehe freie Bürger. Aber als dieses Vorurteil sich als unbegründet erwies, schwand es, und das Gymnasium galt nun als die vornehmere Schule. Ein starkes Kontingent haben in Landsberg immer die auswärtigen Schüler aus den kleinen Städten der Neumark und vom Lande gestellt. Man kann deshalb die Landsberger Schule mit Recht die hohe Schule der Neumark nennen. Die Höchstzahl der auswärtigen Schüler betrug 340 im Jahre

1873. Der Religion nach gehörten die Schüler überwiegend dem evangelischen Bekenntnis an, Katholiken waren auffallend wenige; verhältnismäßig stark war das jüdische Element vertreten. An Schulgeld wurden zwölf Taler in der Vorschule erhoben, 14 bis 20 Taler jährlich in der Hauptanstalt, später wurde der Betrag erhöht und am 1. Oktober 1877 schließlich für alle Klassen der Hauptanstalt auf 90 Mark jährlich festgesetzt.

Sowohl unter Kaempff als auch unter seinem Vorgänger herrschte Lehrerflucht und Lehrernot; das war damals in Preußen allgemein. Es lag an der sehr kargen Besoldung: Der Direktor erhielt pro Jahr bis 1868 1350 Taler, bis 1873 1550 Taler, seitdem 1600 Taler; die Lehrer der Hauptanstalt zwischen 1000 Taler und 400 Taler bis 1873, von da ab zwischen 1500 und 500 Taler im Jahr, ohne Wohnungsgeldzuschuß. Das war herzlich wenig, da Landsberg zur zweiten Servisklasse gehörte, die Beamten also erheblich teurer lebten als die Lehrer in den kleinen Städten der Servisklasse 3 und 4.

Von der stillen, z. T. entsagungsvollen und aufopfernden Tätigkeit der Lehrer dieser Zeit berichtet keine Akte und kein Programm. Nur wenige markante Persönlichkeiten treten schärfer umrissen neben den in seiner Art überragenden Kaempff. Er hatte etwas Starres, Pedantisches in seinem Wesen, dessen Grundzüge das hochgespannte Pflichtgefühl, persönliche Energie und eiserner Wille waren. Sein Grundsatz war: „Der

Mensch kann, was er will. Erst kommt das Amt, dann die Gesundheit.“ Wie an sich selbst, stellte er auch an seine Mitarbeiter die höchsten Anforderungen und überwachte sie scharf. Ein solcher Mann mußte auch auf seine Schüler eine tiefe Wirkung ausüben; die stete Betonung des Wertes der Arbeit mußte ein wenn auch nicht arbeitsfreudiges, aber doch arbeitssames Geschlecht heranerziehen. Er lobte nie, sein Gesicht zeigte stets ernste Züge. Seine Schüler behaupteten, ihn nie lachen, herzlich lachen, gesehen zu haben. Dem geistig noch immer frischen und rüstigen Greis versagte eine stetig zunehmende Schwäche der Augen den Dienst, so schied er 1880 aus dem Amt. Kein Direktor hat nach ihm die Schule so lange geleitet, keiner einen so nachhaltigen Einfluß auf den Geist der Schüler und Lehrer ausgeübt wie er.

Unter Kaempff erreichte die Anstalt äußerlich ihre größte Ausdehnung und gewann in der Umgebung den Ruf einer strengen, aber guten Schule. Da Kaempff Reformen abhold war, geriet das geistige Leben in Gefahr, etwas einzutrocknen. Im Lehrerkollegium waren jedoch wissenschaftlich vorwärtstrebende Männer, die Anregungen brachten, so daß man auf eine Zeit ruhiger und gleichmäßiger Weiterentwicklung hoffen konnte.

In den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 stellte die Anstalt aus den Reihen der Lehrer und Schüler auch ihre Kämpfer für das Vaterland.

Als Direktor Kaempff abging, stand eine Unterrichtsreform bevor, der man den Namen „revidierte Lehrpläne für die höheren Schulen, bearbeitet von Bonitz“ gegeben hatte. Die latein-treibende Realschule I. Ordnung erhielt offiziell den Namen „Realgymnasium“. Die Ausführung der Reform für die Landsberger Anstalt wurde dem Direktor des Küstriner Gymnasiums, Dr. Köpke, als Nachfolger von Kaempff übertragen, der nach der Empfehlung des Provinzialschulkollegiums wie kein zweiter geeignet erschien, durch seine Geschäftsgewandtheit eine so umfangreiche Anstalt zu leiten und ihr frisches Leben einzuhauchen. Michaelis 1880 trat er sein Amt an, führte aber nur 2½ Jahre das Direktorat; diese kurze Zeit war reich an verdienstvoller Arbeit und fruchtbarer Anregung. Köpkes Lehrplan zeigte einen wesentlichen Fortschritt gegenüber früher, unnützer Ballast wurde über Bord geworfen, der Memorierstoff auf das Notwendigste beschränkt und veraltete Lehrbücher durch bessere ersetzt. Wesentliche Änderungen erfuhr der Deutschunterricht: die Grammatik, früher grundsätzlich an die lateinische angeschlossen, wurde integrierender Bestandteil des deutschen Unterrichtes der unteren und mittleren Klassen. Im fremdsprachlichen Unterricht erhielt die Lektüre das Übergewicht. Größere Bedeutung erhielt der Unterricht in Erdkunde und Biologie. Die Nachmittage wurden von wissenschaftlichem Unterricht frei gehalten.

Die Disziplin blieb nach wie vor streng, gegen schädliche Elemente wurde unnachsichtlich eingeschritten und darauf gehalten, daß die Schüler

Aus der Arbeit des Ostkirchen-Instituts

Das Ostkirchen-Institut hat im Verlauf des Jahres 1958/59 seine Arbeit in derselben Weise fortgesetzt, wie sie im Winter 1957/58 eingeleitet war. In Vorlesungen und Übungen an der Universität sind von Prof. D. Stupperich die Geschichte der Kirchenpolitik im alten und neuen Rußland und Probleme der orthodoxen Kirchenlehre behandelt worden. Im Sommersemester treten wieder ostdeutsche Fragen in den Vordergrund. Angeregt durch diese Vorlesungen haben sich einige Kandidaten Examensarbeiten aus diesem Gebiet erbeten. Bearbeitet wurde für das Fakultätsexamen der evangelisch-theologischen Fakultät das Thema: „Die Kirchenordnungen der ev.-luth. Kirche in Rußland im 17. Jahrhundert“, für das Staatsexamen beim Schulkollegium Münster: „Confessio orthodoxa und der Katechismus Philarets“ sowie für das erste theologische Examen in Bielefeld: „Die Bedeutung des Klosters Optina für das geistige und religiöse Leben Rußlands im 19. Jahrhundert“.

Der 2. Ferienkursus für Studenten, der vom 14. bis 24. Oktober 1958 in Münster gehalten wurde, stand unter dem Gesamtthema, „Der Dienst der Kirche in östlicher und westlicher Umwelt“.

Es nahmen wieder 55 Studenten von verschiedenen Hochschulen und Fakultäten an diesem Kursus teil. Die durchgehenden Vorlesungen wurden von Prof. L. Sander aus Paris und Dozent Dr. B. Kautsky aus Wien gehalten. Durch weitere Vorlesungen und Übungen hatten sich die Professoren Kinder, Kruska, Stupperich u. a. beteiligt. Die Aussprachen in den seminarmäßigen Übungen und nach den Abendvorträgen waren sehr rege.

Gleich nach Erscheinen des I. Bandes des Jahrbuches „Kirche im Osten“ wurden die Vorbereitungen für den II. Band aufgenommen. Der Band befindet sich gegenwärtig im Druck. In diesem Zusammenhang sind Verbindungen mit Professoren der Theologischen Akademie in Warschau und der Comenius-Fakultät in Prag aufgenommen worden und bietet u. a. von Prof. Smolik, Prag, einen entsprechenden Beitrag. — Die Bibliothek des Instituts ist weiter ausgebaut worden. Allerdings weist sie noch erhebliche Lücken auf, zumal gerade die ältere Literatur schwer zu beschaffen ist.

Aus: „Der Remter“, Heft 3/1959

sich der Höflichkeit und guter Formen in- und außerhalb der Schule befleißigten. Die Fürsorge des Direktors Köpke äußerte sich auch darin, daß er für Begabte, aber Minderbemittelte aus Erträgen der jährlichen Schülerkonzerte einen Unterstützungsfonds einrichtete.

Kaum hatte Köpke den Unterricht der Anstalt nach den neuen Lehrplänen eingerichtet, als er 1883 in das Provinzialschulkollegium Schleswig-Holstein abberufen wurde; er hinterließ seinem Nachfolger, Direktor Dr. Babucke, ein wohlbestelltes Arbeitsfeld. Da Babucke nur zwei Jahre in seinem Amt blieb, ist es begreiflich, daß er die Spuren seiner Tätigkeit der Anstalt nicht tief eingeprägt hat. In einer zu seiner Zeit abgehaltenen Revision durch das Provinzialschulkollegium wurde der Gesamthabitus der Anstalt und die Haltung der Schüler anerkannt, jedoch empfohlen,

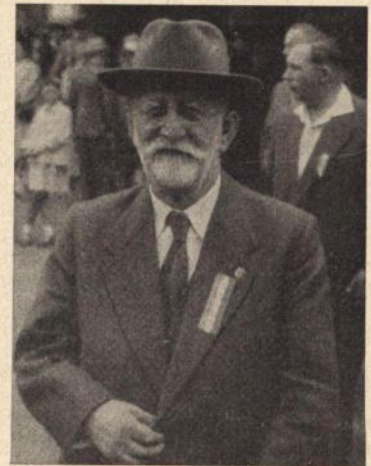
durch größere Lebendigkeit und Vertiefung auch die Schüler zu größerer Regsamkeit und tieferem wissenschaftlichen Verständnis fortzureißen; vor Überschätzung der schriftlichen Arbeiten wurde gewarnt, jede schriftliche Aufzeichnung dessen, was in gedruckten Lehrbüchern zu finden sei, müsse als überflüssige, zeitraubende Arbeit verworfen werden. Der Mathematiker sollte insbesondere auf den deutschen Ausdruck sorgfältig achten und sich als deutscher Lehrer für die Ausbildung seiner Schüler in der Muttersprache verantwortlich fühlen.

Der körperlichen Ausbildung der Schüler widmeten die städtischen Behörden und die Direktoren dieser Zeit unausgesetzte Aufmerksamkeit; ein an der Warthe gelegenes Salzmagazin wurde in eine Turnhalle umgebaut, so daß von 1876 ab alle Schüler auch im Winter das Turnen fortsetzen konnten. (Fortsetzung folgt)

Pfarrer Wandam †

Auf unserer Reise erreichte uns die für viele unserer Landsleute so schmerzliche Nachricht, daß unser getreuer, ältester Heimatpfarrer Johannes Wandam seiner lieben Lebensgefährtin nach knapp vier Monaten in die Ewigkeit gefolgt ist.

Pfarrer Wandam hat sich nach dem Heimgang seiner Gattin, die in über 50jähriger Ehe die Freuden und Leiden des Lebens mit ihm geteilt hatte, nicht mehr erholen können; ihr Tod setzte auch in sein Leben den Schlußstein. Der Herrgott, dem er in vierzig Jahren seiner Amtszeit in den Ge-



Aus Nord und Süd — aus Ost und West

Emden

Nesserlander Straße 46

„... Ich teile Ihnen hierdurch mit, daß ich umgezogen bin und eine schöne Neubauwohnung erhalten habe. Es hat zwar etwas lange gedauert, aber dafür sind wir alle auch jetzt entschädigt worden. Ich bedaure es ja immer, daß wir hier in Emden noch keine Heimatgemeinschaft gegründet haben.

Sonst bin ich immer sehr erfreut, wenn uns die Heimatzeitung erreicht.

Viele Grüße und alles Gute für Ihr weiteres Wirken für unseren Heimatgedanken. Erwin Schulz.“

Salzgitter-Lebenstedt

Ackerstraße 15

„... Wir hoffen, daß es Ihnen gesundheitlich gut geht und Sie nach Ihrer Reise mit frischen Kräften an Ihre segensreiche Arbeit gehen können, die so vielen Vertriebenen immer wieder Freude bereitet.

... In Landsberg wohnten wir Schulstraße 1; Vater war Schneidermeister und ist 1949 in Weißenfels verstorben.

... Jetzt haben wir hier in einem Haus zwei Wohnungen, die eine bewohnt meine Schwester Erna zusammen mit meiner Mutter, Pauline Haß; die andere gehört meinem Mann und mir. Wir sind so froh, hier wieder eine Heimat gefunden zu haben, und fühlen uns recht wohl.

Wir grüßen Sie und alle Bekannten herzlich.

Ihre Hilde Schätzel, geb. Haß.“

Schwäbisch-Hall

... Gestern erhielt ich zum ersten Male das Heimatblatt. Ich danke Ihnen sehr für die Zusendung. Es war für mich eine große, schmerzliche Freude, die Bilder von unserem lieben, alten Landsberg zu sehen. Auch die Bilder von Fichtwerder und Landsberger Holländer interessierten und bewegten mich sowie andere bekannte Namen der Ortschaften und Menschen.

In Fichtwerder ist mein Vater geboren. Oft waren wir als Kinder mit

den Eltern bei den Großeltern und beim Onkel Julius Flick zu Besuch. Als junge Menschen waren wir dann öfter bei der Familie Knittel.

O schöne Zeit!

Jetzt sitze ich allein in Schwäbisch-Hall, wohin wir 1937 mit der Familie meiner Schwester übersiedelten. Mein Schwager wurde im Kriege nach Berlin zurückversetzt, und mein Mann starb im Februar 1946. Ich habe wohl hier eine neue Heimat gefunden, wie sehr ich aber mit der alten verbunden bin, haben mir die Heimatblätter gezeigt. Es war für mich ein tiefinnerstes Erlebnis, das mich sehr erfreut und erschüttert hat.

Ich wäre dankbar, wenn Sie mir auch noch die Landsberger Illustrierte senden würden.

Mit den besten Grüßen

Frau Grete Gericke, geb. Flick
(fr. Stennewitz bei Dühringshof).“

Lima, Peru

Lola Pardo Vargas 143,
Urb. Aurora / Sn. Antonio

... Riesig freue ich mich immer durch das Heimatblatt von euch allen zu hören.

... Sehr hoffe ich, bald nach Deutschland fahren zu können; dann werde ich auch Sie überfallen und in Ihrer Kartei nach vielen lieben Namen suchen.

Mein Vater sendet Ihnen die besten Grüße. Übrigens holt er das Heimatblatt immer sofort bei mir ab, wenn es ankommt, auch wenn ich es noch gar nicht „ausgelesen“ habe.

Uns geht es hier in Peru sehr gut. Wir lieben das Land und die Leute. Ich selbst bin ja mehr Peruanerin als Deutsche, doch mein Landsberg kann ich nie vergessen. Es ist eben meine Kindheit, das liebe Landsberg.

Mit herzlichen Grüßen und vielem Dank für die lebenswürdige Übersendung des Heimatblattes verbleibe ich

Ihre Hilde Koltermann de Noeding
(fr. LaW., Kladowstraße).“

meinden Landsberger Holländer und Kernein mit Seidlitz und Bürgerwiesen treu gedient hatte, zog ihn nun nach 85 vollendeten und reich gesegneten Lebensjahren in Gnaden zu sich in sein Reich.

Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast. Luk. 2., 29.

Paul Schmaeling

☆

Dr. Ilse Rhode †

Auf einer Dienstreise verstarb unerwartet am 25. September 1959 die Geschäftsführerin des Kirchendienstes Ost, Berlin-Lichterfelde, Mitarbeiterin von Professor Lic. H. Kruska,

Frau Kirchenrätin

Dr. Ilse Rohde

im 58. Lebensjahre.

Bis vor zwei Jahren war Frau Dr. Rohde, gebürtige Posenerin, Vorstandsmitglied und Kulturreferentin der Landsmannschaft Wartheland e. V. und zugleich Kulturreferentin des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen. Wegen ihres nach einer Operation geschwächten Gesundheitszustandes mußte sie diese Ämter niederlegen. Frau Dr. Rohde war auch uns keine Unbekannte; ich erinnere an ihren Vortrag in der „Domklausur“ über ihre reichen Erfahrungen im Dienste an den evangelischen Gemeinden jenseits von Oder und Neiße, den sie mit großer Liebe und Hingabe bis zu ihrem so frühen Heimgang versah. Viele Menschen im Osten unseres zerrissenen Vaterlandes werden um Dr. Ilse Rohdes hilfreichen Hände trauern. Auch wir haben ihr für das Interesse an unserer Arbeit und ihr stets wohlwollendes Entgegenkommen zu danken. P. Schmaeling



Meine lieben Landsberger aus Stadt und Land!

Zum 25. Male innerhalb der vergangenen 14 Jahre seit der Vertreibung aus unserer Heimat haben wir nun im Johannesstift Berlin-Spandau am 19. Juli d. J. einen Landsberger Heimatkirchentag erlebt.

Es war ein berechtigter Wunsch und die uns gestellte Aufgabe, diesen Jubiläumstag besonders festlich zu gestalten. Um dies zu erreichen und Eindrucksvolles bieten zu können, war es vor allen Dingen erforderlich, die Säle und Freianlagen des Johannesstifts den ganzen Sonntag über zur Verfügung zu haben. Wir haben Verständnis und großes Entgegenkommen bei der Stiftsleitung gefunden; Diakone, Personal, Küche und Keller — alles stand für uns bereit, und wir danken der Stiftsleitung und allen, die Freizeit für uns geopfert haben, auch an dieser Stelle herzlich dafür. Dank sei auch allen Landsbergern, die sich an diesem Tage durch ihre Hilfeleistungen in unseren Dienst eingereiht haben. Ganz besonders danke ich im Namen aller Teilnehmer hier auch noch einmal denen, die durch ihre Mitwirkung den Tag zu einem so schönen, tiefwirkenden Erlebnis machten, das uns noch lange in bester Erinnerung bleiben wird. Schließlich danke ich auch noch sehr herzlich den Landsbergerinnen und Landsbergern, die mir als Zeichen des Dankes für meine Betreuungsarbeit einen silbernen Teller mit Gravierung schenkten, den ich, nebst den Worten des Dankes, nach meiner Begrüßungsansprache von Frau Hedwig Deutschländer in Empfang nehmen durfte.

Ein mir dankenswerterweise gewährter Verzehrkostenzuschuß ermöglichte es uns, unseren Landsleuten aus Ostberlin und Mitteldeutschland Mittagessen, Kaffee und Kuchen kostenlos verabreichen zu können, was sie dankbar empfunden haben.

Die Gesamtteilnehmerzahl belief sich auf etwa 1500, mehr als ein Drittel davon waren aus Ostberlin und Mitteldeutschland gekommen. Aber auch Landsberger aus der Bundesrepublik, so auch den Vorstand unserer Bundesarbeitsgemeinschaft, konnten wir begrüßen. Unsere Landsmannschaft in Berlin war durch den Kreisbetreuer und die meisten Vorstandsmitglieder des Heimatkreises vertreten.

Eine besonders große Freude war uns die Anwesenheit der Heimat-

pfarrer, die ich namentlich nennen und begrüßen konnte. Die wegen dienstlicher Inanspruchnahme, Vertretung und Urlaub am Erscheinen verhinderten Pfarrer hatten uns Grußworte gesandt, die ich verlas.

Ein Bericht über den Verlauf des Tages folgt an anderer Stelle.

☆

Inzwischen haben wir nun fünf weitere Heimatkirchentage in der Bundesrepublik durchgeführt, die in schönster Harmonie verlaufen sind und stärker besucht waren, als man erwartet hatte. Gedankt sei auch hier den Heimatpfarrern, die uns die Gottesdienste hielten, den Betreuern, die die Vorbereitungen an Ort und Stelle getroffen hatten, und ganz besonders auch den Landsbergern, deren Gastfreundschaft wir in so reichem Maße genießen durften.

Die Verbundenheit der Landsberger aus Stadt und Land hat sich auf unseren Heimatkirchentagen in diesem Jahr wieder in schönstem Lichte gezeigt. Die gemeinsamen Gottesdienste, die Ansprachen, das Wiederfinden alter Freunde und Bekannter, ja auch Verwandter, Aussprachen und Beratungen haben den Zusammenhalt noch verstärkt. Viele neue Leser des Heimatblattes sind wieder hinzugekommen.

In diesem Sinne wollen wir weiterarbeiten, Seite an Seite mit unserer

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe), Stadt und Land.

Wir sind erst Mitte September von der Reise zurückgekommen, nachdem wir noch am 12. September in Hannover der Veranstaltung der BAG aus Anlaß des 100. Jahrestages der Eröffnung des Landsberger Gymnasiums beigewohnt hatten, die sehr schön und eindrucksvoll verlaufen ist.

Das 3. Bundestreffen der BAG in unserer Patenstadt Herford wird im nächsten Jahre bereits Pfingsten, am 4., 5. und 6. Juni 1960, stattfinden. In einer Besprechung in Hannover mit dem Bundesvorsitzenden H. Beske haben wir in Aussicht genommen, den 100. Landsberger Heimatkirchentag mit diesem Bundestreffen zu verbinden.

In Berlin kommen wir nun wieder am 25. Oktober im Evangelischen Johannesstift, Berlin-Spandau, zu unserem 26. Landsberger Heimatkirchentag in Berlin, dem letzten in diesem Jahr, zusammen. Ab 10 Uhr vormittags sammeln wir uns im großen Festsaal. Um 11 Uhr Eröffnung mit Ansprache, Bericht und Verlesung der Namen der Verstorbenen. Der Gottesdienst beginnt um 12.15 Uhr.

Die verspätete Herausgabe der Heimatblätter ist dem Umstand zuzuschreiben, daß wir hier in Berlin eine Unmenge Arbeit und Material für die Blätter vorgefunden und auch von der Reise mitgebracht haben, das wir erst sichten und bearbeiten mußten. Die nächsten Heimatblätter kommen in kurzer Folge heraus. Ich bitte um Verständnis. Ihr Paul Schmaeling

AUS DER HEIMAT

Ein neuer Bericht aus Landsberg Von ***

(3. Fortsetzung)

VII. Die Parkanlagen

Vorbemerkung: In dem vorliegenden Bericht wird auch der jetzige Zustand unserer Parkanlagen geschildert. Die Leser werden damit einverstanden sein, daß wir uns zuvor in einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte ihrer erinnern und sie uns noch einmal vor Augen führen, wie wir sie kannten, liebten und schließlich verlassen mußten. Wir bedienen uns dazu des Landsberger Heimatbuches von Otto Kaplick, 1935.

In einem Zeitraum von genau 100 Jahren (1844—1944) entstanden in und um Landsberg herum eine Fülle herrlicher Park- und Gartenanlagen, wie sie kaum eine andere Stadt in der Größe Landsbergs aufzuweisen hatte. Zu verdanken ist dies vor allem der Tätigkeit des 1844 gegründeten Verschönerungsvereins.

Dieser hatte zunächst die ihm von der Stadt überlassenen Schanzen mit 480 Balsam- und Silberpappeln, Ahornbäumen, Rüstern, Kastanien, Eichen, Linden und Akazien und die steilen Böschungen mit 2700 Birken, Rottannen und Ahornbäumen sowie 240 Eichen und Rüstern bepflanzt. Kostenpunkt rund 1000 Taler, die der Verein allein aber nicht aufbringen konnte. Bis auf einen Rest, den die Stadt übernahm, wurde der Betrag durch Sammlungen gedeckt.

Im Jahre 1890 schenkte Stadtrat Boas der Stadt einen Sandberg an der Bergstraße, aus dem die Kunst des Gärtners die herrliche Anlage mit Teich, Wasserfall und Brücke, Mariengrund genannt, hervorzuberte.

Zwischen diesen Anlagen erstreckten sich die 14 Morgen großen Ländereien des Gastwirts Quilitz, Besitzer der Destillation Schloßstraße 13, Ecke Markt, dem Gebäude der Ostbank für Handel und Gewerbe (spä-

Am Sonntag, dem 25. Oktober 1959, findet unser

26. Landsberger Heimatkirchentag in Berlin

im Evangelischen Johannesstift Spandau statt.

Sammeln der Teilnehmer ab 10 Uhr im großen Festsaal. Beginn des Gottesdienstes um 12.15 Uhr.



ter Dresdner Bank), und des gegenüber liegenden „Schwarzen Adler“. Friedrich Quilitz war in Stadt und Land eine bekannte und geachtete Persönlichkeit. Er bekleidete jahrzehntelang zahlreiche Ehrenämter, war Schiedsmann, Waisenrat, Stadtrat und eifriger Förderer städtischer Wohlfahrtseinrichtungen.

Friedrich Quilitz, der ja bereits das Wachsen und Werden der Parkanlagen unterstützt hatte, schenkte schließlich der Stadt im Jahre 1899 die weiten Flächen seines Grundstücks mit der Bestimmung, daraus unter Einbeziehung der schon bestehenden Anlagen einen einheitlichen großen Park zu schaffen. Der so entstandene herrliche Park, der Tal und Hügel bald mit prächtigem Grün bekleidete, der mit seinen Aussichtspunkten und Durchblicken, seinen schönen Gehölzgruppen und Blumentepichen unser aller Herzen höher schlagen ließ, trägt seitdem den Namen des Spenders: Quilitzpark!

Im Jahre 1904 schenkte Professor Schoenfließ, Königsberg i. Pr., seiner Vaterstadt Landsberg von dem sogenannten Weinberg zwischen der Kladowstraße und der Wormsfelder Straße das etwa 54 Morgen große, bergige Land zur Anlage eines waldartigen Parks. Der Wunsch des Spenders, der 1906 seiner Schenkung noch den Kosakenberg hinzufügte, ist bestens erfüllt worden. Zur großen Freude der Wintersport treibenden Jugend wurde hier die etwa 500 Meter lange, durch einen Wald von Tannen führende Rodelbahn angelegt. Die an der Schoenfließstraße angepflanzten Nußbäume erfroren leider in dem harten Winter 1928.

Im Jahre 1908 überließ Fabrikbesitzer Dr. h. c. Max Bahr der Stadt das Gelände zwischen Quilitz- und Schoenfließpark und gab dadurch die Möglichkeit zur unmittelbaren Verbindung beider Anlagen. Auf der Höhe des Kosakenberges wurde 1909

der Pavillon (Liebestempel genannt) errichtet, wozu Emil Benjamin, Charlottenburg, 3000 Mark gestiftet hatte.

Im Jahre 1882 war der Klosepark entstanden, jene schattigen Anlagen, die sich an der Kladow entlang erstrecken. An der Steinstraße erinnert ein Gedenkstein an ihren Schöpfer, den Stadtrat Klose.

Die volkstümlichste Anlage Landsbergs ist das 70 Morgen große Zanziner Wäldchen, kurz Zanziner genannt. Die Stadt erwarb 1903 das Gelände und bestimmte es zum Volkspark. Hier wurde ein Erinnerungsstein an den Stadtältesten, Maurermeister Egomet Brahtz, aufgestellt, der sich um die städtischen Anlagen besonders verdient gemacht hatte (nach ihm erhielt die vom Zanziner auf der Höhe zur Soldiner Straße führende Brahtzallee, im Volksmund „Streichholzallee“ genannt, ihren Namen).

Der mehr als 18 Morgen große Stadtpark, zuerst Kaiser-Wilhelm-Park, genannt, bildete früher eine Wiesen- und Sumpflandschaft inmitten der Stadt. Hier erwarb der Magistrat 1908 die Kochsche Wiese, vier Jahre später den Kladowteich. Daraus entstand unser schöner Stadtpark mit dem so vielbesuchten und vielgeliebten Rosengarten, dem Steingarten, der Wildwiese, die im Winter zu einer herrlichen Eisbahn umgewandelt wurde, dem Schwanen- und Ententeich.

Es bleiben noch zu nennen der Lützowpark zwischen Anger- und Zimmerstraße, die Anlagen und Spielplätze an der Wachsbleiche und an der Lutherkirche, der kleine Park an der Konkordienkirche und die gärtnerischen Anlagen am Paradeplatz, Karl-Teike-Platz und an der Kladow in der Bismarckstraße. Und schließlich, nicht zu vergessen, das Goldbeckwäldchen am Ostrande unseres

Stadtkreises — das noch am späten Nachmittag des 30. Januar 1945 mit dem Blute vieler junger Rekruten getränkt wurde, die dort auf deutsche „Tiger“ (die nicht kamen) warteten und die anrückenden russischen Panzer aufhalten sollten! (Nach Mitteilung von Oberleutnant und Lehrer Otto Schmeling, Heinersdorfer Straße 54, den meine Schwester und ich noch am Abend dieses Tages in der Richtstraße trafen und sprachen. P. Schmaeling.)

Die gesamten Grünflächen Landsbergs beliefen sich bis zum Jahre 1927 auf rund 68 Hektar (680 000 Quadratmeter), das sind 16 Quadratmeter auf den Kopf der Bevölkerung! Durch die Erschließung des Goldbeckwäldchens stieg dieser Durchschnittssatz auf 25,5 Quadratmeter Grünfläche, eine Zahl, die nur von wenigen anderen Städten erreicht wird.

Doch die Menge und Größe der Anlagen waren es nicht allein, die Landsberg zur Parkstadt des Ostens machten; maßgebend waren auch der vorzügliche Zustand, die Pflege und Sauberkeit unserer Parks, auf die wir mit Recht stolz sein durften.

☆

Wie sieht es nun heute dort aus? Hier der Bericht, kurz aber inhaltsschwer:

Die Parkanlagen — ein trostloses Kapitel! Der Mariengrund im Quilitzpark ist vernichtet. Vom Teich, Wasserfall und von der Brücke ist nichts mehr zu sehen. Der Weg vom Aufgang an der Bergstraße, am Ehrenmal vorbei zur Friedeberger Straße, ist von einem, durch Regenwasser ausgespülten tiefen Graben durchzogen. Die Brücke, welche die Höhenwege an der Friedeberger Straße über die Schlucht hinweg miteinander verbindet, ist zerstört. Das Ehrenmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges (Schöpfer Architekt B. Kornowsky, Berlin) existiert nicht mehr. 1945 war es im oberen Teil an den Reliefs der Köpfe von Kriegern mit Stahlhelmen von Gewehrköpfen beschädigt worden. Später hatten Polen das Eisene Kreuz auf eiserner Kugel heruntergenommen. Im vergangenen Jahr hat man nun das Denkmal gesprengt und die Trümmer fortgeschafft mit der Begründung: vor dem Ehrenmal seien Angehörige der HJ und des BDM vereidigt worden!

Auf der Dusterlohschanze steht jetzt ein Transformatorenhäus.

Der Schoenfließpark ist verwildert; die Rodelhütte ist abgebrochen worden. Das Schützenhaus im Zanziner war schon im Februar 1945 abgebrannt, aber die Tennisplätze sind noch vorhanden und von den Polen sogar erweitert worden. Im Stadtpark ist nur der Rosengarten noch halbwegs erhalten und macht einen etwas gepflegten Eindruck, obwohl von den Rosen viele entwendet wurden. Die Wildwiese ist mit dem Schutt von den Häusern der Innenstadt zugeschüttet und bildet zeitweilig einen dürrigen Rummelplatz. Das Wasser des Kladowteichs ist verschmutzt, und die Böschungen am Ufer sind heruntergetreten. Erhalten ist noch der Lützowpark. — Soweit der Bericht.

(Fortsetzung folgt)



Landsberg (Warthe) — Wohnblock für weibliche Arbeiter und Angestellte der Kunstseidefabrik (früher IG-Farben) an der Friedeberger Chaussee, gegenüber der Fabrik, zwischen Friedhof und Landesanstalt. Hier fährt auch jetzt die Straßenbahn. Aufnahme 1958

CHRONIK der Schützengilde zu Landsberg a. d. Warthe

Ein Beitrag zur Sittengeschichte der Mark • Von Dr. Eduard Boas • Druck und Verlag von Anton Witte 1844

9. Fortsetzung

Als nun aber im Jahre 1705 der Oberziesemeister sich herausnahm, dem Landsberger Hofmeister die Zahlung des Schützengeldes zu verbieten, da sah sich die Bruderschaft genötigt, von neuem Beschwerde zu führen. Das Schreiben, welches deshalb an die Kammer gerichtet ward, berief sich auf eine königliche Verfügung, wonach die Schützeninnungen gefördert und aufgemuntert werden sollten, und setzte auseinander, daß alle Lust zur Teilnahme schwinden würde, wollte man der Gilde ihre Prämie entziehen. Darum bat man, „des Ziesemeisters unverantwortliches Beginnen zu unterbrechen, und dem Hofmeister allen Ernstes anzubefehlen, daß er dem Schützenkönig seine 40 Taler zahle, weil man sonst bei Sr. Majestät selbst die Klage einreichen werde“. Hierauf beschied die Kammer am 5. Mai 1705 folgendermaßen: „Der Oberzoll- und Ziesemeister könne der Gilde aus den Urbeeden keine Zahlung gestatten, weil der Militäretat vom Civil-Etat getrennt worden sei, und weil Sr. Majestät dergleichen Ausgaben nicht durchgehen lasse.“

Es mußte die Schützen entmutigen, sich mit leeren Worten abgefertigt zu sehen, denn sie wußten nur zu gut, daß die Ziesen jetzt zur Kriegskasse flossen, daß aber Urbeede und Zölle der Kammer verblieben waren. Das rege Streben, die Lust und der Eifer erkalteten; man war erbittert. Im Jahre 1706 wurde das Königsschießen ganz ausgesetzt, und die Gilde stand auf dem Punkt, sich aufzulösen. Nur das Vertrauen, der König würde ihren gerechten Klagen Abhilfe schaffen, hielt die Brüder noch zusammen, und sie wendeten sich also direkt an Friedrich I. Infolge der Bittschrift erließ derselbe nachstehendes Kabinettschreiben an die Kammer:

„Friedrich, König in Preußen. Unsern gnädigen Gruß zuvor, würdige, veste Räte, Liebe, Getreue. Die Schützengilde zu Landsberg an der Warthe hat, vermittelt der Anlage, alluntertänigst gebeten, ihr die 30 Taler aus denen dortigen Urbeeden und 10 Taler aus denen Zollgefällen, welche derselben vorhin verordnet wären, nun aber von euch difficultirt würden, wiederumb reichen zu lassen. Nun erinnern Wir Uns wohl, daß Wir dergleichen Ausgaben, nachdem die Ziesen zur Kriegskasse gelegt worden, im Kammeretat weiter nichts haben wollen passiren lassen. Weilen aber diese jährliche 40 Taler aus denen Urbeeden und Zollgefällen gezahlet worden, so könnet ihr dieselbe, nach wie vor, denen Supplicanten wieder reichen und auf den Etat bringen. Seyn euch zu Gnaden geneigt. — Gegeben zu Charlottenburg, den 4. May 1707, Friedrich.“

Wenn man dieses entschiedene Reskript des Königs liest, so ist man überzeugt, nun würden der Schützen-

gilde alle Schwierigkeiten entfernt gewesen sein, und jede Kasse würde sich beeilt haben, ihr die gebührende Summe zu entrichten. Aber Gewinn-sucht und Bestechlichkeit erfüllte die Beamten. Kaum waren zwei Jahre vorüber, so weigerte sich der Hofmeister Trist neuerdings, das Geld herauszugeben, und obgleich Se. Majestät in Folge einer Supplik der Gilde, d. d. 20. März 1709, den ausdrücklichen Befehl von 1707 nochmals „rathabiret und unterschrieben“ hatte, erfolgte doch am 1. Mai 1709 derselbe Bescheid wie das vorige Mal. Es blieb den Schützen also kein anderes Mittel, als Friedrich I. wiederholt mit der Sache zu behelligen, und sie sprachen zugleich den Wunsch aus: es möchte die alte Observanz eintreten, wonach bei Zahlung der Urbeeden vom Magistrat eine Quittung über die Schützenprämie angenommen wurde. Nun erging eine königliche Verfügung, d. d. 19. Juni 1709, an die Kammer und befahl derselben: „Sie solle die Supplicanten entweder klaglos stellen, oder allenfalls, nebst ihrem Gutachten, davon berichten.“

Was die letztere hierauf entgegnete, läßt sich nicht ermitteln, aber im Jahre 1710 berief sich die Gilde darauf, und verlangte dringend von der Kammer, daß sie den Störungen endlich ein Ziel setze. Am 13. Mai wurde die Eingabe dem Hofrat von Schmettau in Küstrin überreicht, und am 8. Juni schrieb der Hofmeister Trist aus Massin an die Schützen: „Zwar sey das Kammercollegium, wegen des heiligen Pfingstfestes, so eben nicht beisammen, doch habe Schmettau ihm aufgetragen, der Innung 10 Taler aus Zollgefällen und 30 Taler aus den Urbeeden zu zahlen, wenn sie das kurfürstliche Originalrescript de. Ao. 1672 einreichen könnte.“ Trist war aber ein Heuchler; während er sich vor der Gilde den Anschein gab, als ob er vom größten Eifer beseelt wäre, wollte er derselben ihre Forderungen vorenthalten. Als das nächste Frühjahr herankam, weigerte er sich wie früher, den Schützen ihre Prämie zu erstatten, und die letzteren wendeten sich, in eiserner Beharrlichkeit, abermals an die Kammer. Diese befahl am 23. Mai 1711 dem Hofmeister: „Er möge sich ihrer Verfügung nicht länger widersetzen, und der Schützengilde fürder ohne Difficultät das wohlbegründete Beneficium zahlen“, worauf dann die Angelegenheit mehrere Jahre in Ordnung blieb.

Als aber Friedrich Wilhelm I. den Thron bestieg, da hörte nicht allein der Hofmeister mit den Zahlungen auf, sondern auch der Accise-Einnehmer hielt nun die 24 Taler zurück, welche die Schützen für die eingebüßte Braufreiheit jährlich aus seiner Kasse zu empfangen hatten. Sie richteten deshalb Anno 1717 ein Immediatgesuch an den König und sagten darin, die Innung bestände bereits 172 Jahre, auch hätten seine gloriwürdigen Vor-

fahren dieselbe in allen Rechten bestätigt; dann sprachen sie von der Notwendigkeit ihrer Waffenübungen, weil die Tore des Grenzamtes Landsberg, bei Abwesenheit der Garnison, von den Bürgern selbst besetzt und gehörige Wachen dort gehalten würden. Sie fügten hinzu: „Ob wir zwar bisher jährlich noch einige Übungen angestellt, können wir solche doch nicht mit ehemaliger Lust und Begierde bewerkstelligen, und müssen auf die Länge besorgen, daß, bei ermangelndem Zuschub, diese alte, löbliche Zunft und Gewohnheit gar erlöschen und vergehen möchte.“

Der König übertrug diese Angelegenheit dem Geheimen Rat Manitus und forderte von demselben ein Gutachten. Der verlangte Bericht, vom Regierungsrat Hillen abgefaßt, fiel günstig für die Gilde aus. Am 26. Juli erschien eine Resolution der neu-märkischen Kammer, welche den Magistrat beauftragte, alljährlich zu Pfingsten 10 Taler an die Schützen zu zahlen. Der Rat erklärte sich zur Übernahme der Zahlung bereit. So waren endlich die Störungen und Hemmnisse, die fast 50 Jahre gedauert hatten, einigermaßen ausgeglichen. Man konnte jetzt sicher auf den Zuschuß rechnen, und alle Weitläufigkeiten hörten auf.

Aus der Zeit ihrer trübseligen Finanzoperationen läßt sich sonst nichts von der Gilde mitteilen; weder silberne Schildlein, noch goldene Schaumünzen erhielt sie zum Geschenk, es ging alles still und traurig her. Dagegen erwachte im Jahre 1720, nachdem die widerwärtigen Plackereien zu Ende waren, von neuem ein lebhafter Eifer für die Sache, und im genannten Jahre traten nicht weniger als 19 Mitglieder, der Bürgermeister und seine Senatoren an der Spitze, in die Innung ein.

Das Schützenregister war bis 1706 sehr sorgfältig geführt worden; von da an wird es nachlässiger, nur selten erfahren wir noch, wer die Königs- oder Marschallwürde sich errungen hatte, und von 1718 bis 1748 fehlen die Namen der Schützenkönige ganz.

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Landsberger in Berlin!

Unsere monatlichen Zusammenkünfte, die wir bisher in der „Domklausur“ abgehalten haben, finden seit August dieses Jahres, und zwar wie immer am zweiten Sonntabend in jedem Monat ab 15 Uhr, im

Klubhaus am Fehrbelliner Platz,

Hohenzollerndamm 185, Ecke Gieseler Straße statt.

Das Klubhaus liegt, vom Fehrbelliner Platz gesehen, in entgegengesetzter Richtung zur Domklausur. Es ist vom Fehrbelliner Platz (U-Bahn) in wenigen Min. zu erreichen.

WIMBP

7

GORZÓW WLKP.

HEIMATTREFFEN

„... wie an der Zanze!“

Einen wohl gelungenen Ausflug veranstaltete bei strahlender Sonne die Kreisgruppe Moers der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) am Sonntag, dem 21. Juni 1959. Ein mit Landsbergern vom Niederrhein voll besetzter Bus der Kreis-Moerser-Verkehrsbetriebe (unter uns werden diese Busse kurz die Porathschen Busse genannt, da Wiederaufbau und Führung der KMV von unserem Landsberger Karl Porath entscheidend mitbestimmt wurden und werden) führte uns von Moers über Kamp-Lintfort nach Alpen, einer schmucken, am Rande eines Höhenzuges liegenden Sommerfrische. Nachdem wir uns in dem schattigen Garten des „Waldfriedens“ bei Kaffee und Kuchen gestärkt hatten, führte uns unser Vorsitzender Paul Kostka zunächst auf die Jugendburg Alpen. Von ihrem Turm konnte er uns die schöne Landschaft des Niederrheins erläutern, die sich in einem weiten Bogen von dem „Hochwald“ über Xanten, Wesel, Rheinberg bis zu den Fördertürmen des Moerser Raumes spannt. Dann führte uns K. in den

schönsten Teil der Landschaft, in die „Leucht“. Auf schattigem Waldweg gingen wir durch diesen herrlichen Mischwald, rechts immer von einem mit alten Buchen bestandenen Steilhang einer eiszeitlichen Stauchmoräne begleitet. Und als sich dann links unten auch noch ein kleines Wasserlein zeigte, hörte man plötzlich in vergleichender Erinnerung die Worte: „Das ist ja wie an der Zanze bei der Gurkower Waldschenke.“ Andere glaubten, vorher schon eine Ähnlichkeit mit dem Maserpfuhl bei Loppow entdeckt zu haben. Ulli Porath (jun.) hatte inzwischen unseren Bus zum Gasthaus „Waldeslust“ gesteuert, um uns von hier nach längerer Rast nach Kamp-Lintfort zu fahren, wo uns Paul Kostka noch zu dem friedlich liegenden Ehrenfriedhof und durch die aufstrebende junge Industriestadt leitete.

Alle Teilnehmer waren so recht mit dem Tag zufrieden und wünschten in Bälde eine weitere Fahrt durch unsere neue Wahlheimat. Ko.

Eine Heidefahrt

Am Sonntag, dem 30. August 1959, führte der Landsberger Heimatkreis Lübeck eine Fahrt in die Lüneburger Heide durch. Der von unserem Heimatkreisbetreuer Fritz Strobusch gemietete Bus reichte gerade für die zahlreichen Teilnehmer, die sich um 7 Uhr früh an der Marienkirche eingefunden hatten. Über Ratzeburg, Mölln, Lauenburg ging es in nicht zu schneller Fahrt — wir wollten ja recht viel Schönes in uns aufnehmen — dem Städtchen Lüneburg entgegen. Um all die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt in Augenschein nehmen zu können, reichte die eine Stunde Aufenthalt leider nicht aus. Die Fahrt ging dann weiter nach Bevensen, einem Luftkurort an der idyllischen Ilmenau. In Bevensen, dem Ziel unserer Heidefahrt, stellte sich Herr Stolle als Wanderführer zur Verfügung. Wir sahen den nett angelegten Kurpark und das neuerbaute Schwimmbad. Nach dem gemeinsamen Mittagessen führte unser Spaziergang an der

Ilmenau entlang bis zum Kloster Medingen. Einige in Bevensen ansässige Landsberger hatten sich uns inzwischen angeschlossen; das gab ein frohes Wiedersehen. Im Restaurant „Vier Linden“ in Medingen war schon der Kaffeetisch gedeckt, der durch eine Köstlichkeit aus der Bäckerei des Landsberger Bäckermeisters Becker, jetzt in Uelzen, bereichert wurde. Auf 18 Uhr war die Rückfahrt angesetzt, die dann auch bei frohem Gesang vonstatten ging.

Unserem Betreuer Fritz Strobusch sei aufrichtiger Dank dafür gesagt, daß er keine Mühe gescheut hat, uns allen diesen wirklich wunderschönen Tag erleben zu lassen. Sicher hat dieses Erlebnis dazu beigetragen, uns noch enger aneinander zu schließen.

Am 10. Oktober wollen wir im Lübschen Adler zusammenkommen, und wir bitten alle Heimatfreunde, sich diesen Abend freizuhalten.

A. Sch.



HEIMATDIENST

Gesuchte

Kaufmann, Sophie, geb. Ephraim, aus LaW., Ehemann 1934 verstorben.

Pahl, Ernst, Korbmacher, Werkstatt am Wall, später Küstriner Str. und Söhne: **Walter** und **Willy**, Tochter **Charlotte** Schirmeister.

Pelke, Johanna, LaW., Küstriner Str., und Ehemann **Kurt P.**, Klempner.

Janke, Max, LaW., Schloßstr. 10/11.

Strauch, Walter, aus Wepritz.

Ziebarth, Max und **Emmi**, LaW., Steinstraße, und Kinder **Edeltraut**, **Wolfgang** und **Kurt**.

Schulz, Johannes, bis 1939 in LaW., Zechower Str., war fr. bei W. Henke, Am Markt, beschäftigt.

Appelt, Elli, **Wilke** und **Franke**, **Schimmeier** und **Wiersch** aus LaW., Friedrichstadt 45-46.

Wendt, Martin und **Gerda**, waren 1936 in Lossow, Kr. LaW., und 1956 in Berlin-Pankow.

Reifler, Else, geb. Mahlke, geb. 13. 2. 1894, aus Lorenzdorf, Kr. LaW.

Hein, Alma, geb. Wäder, LaW., Böhmstraße.

Gerhard, Erna, geb. Klink, LaW.

Gruhnke, war in LaW. beim Wehrbezirkskommando.

Steinkrauß, Hans, LaW., Zimmerstraße 68, geb. 15. 5. 1924.

Polsfuß, Gustav, LaW., Moltkestraße.

Friedrich, Hildegard, jetzt ca. 25 Jahre alt, aus LaW., Vater war Postschaffner.

Jesse, Franz, und Frau **Berta**, LaW., Friedrichstadt 97, und Sohn **Gerhard**.

Greiser, Hildegard, LaW., Zechower Straße 65.

Beischer, Wilhelmine, LaW., Zechower Straße 65.

Andrejew, Natalie, aus LaW.

Rösler, Alma, Verkäuferin bei Eichenberg Nchflg., aus LaW., Ziegelstraße 1, Schwiegersohn war bei der Polizei.

Kipf, Fritz, geb. ca. 1916, aus Dechsel.

Hartmann, Charlotte, geb. Fiehe, gesch. Sanders, aus LaW., Gartenstr. 4, zuletzt: Berlin-Grünwald.

Pallmann, Irmgard, LaW., Zimmerstraße 69 (soll jetzt in England leben).

Merke, Ullrich, geb. 1925, LaW., Friedrichstadt 120.

Meißner, Kurt, geb. 1925, LaW., Charlottenstraße.

Müller, Heinz, LaW., Luisenstr. 16.

Gustavus, Otto, LaW., Küstriner Straße 28.

Unsere Landsberger Frauengruppe in Hamburg beim Eröffnungskaffee „Übersee“ am 15. Juli 1959 als geladene Gäste.

1. Reihe von l. n. r.: Frau Gollnast, Frau Scheffler, Frau Jauernig, Frau Rottke, Frau Werner, Frau Gohlke, Frau Hauswald, Frau Euker, Frau Harder.
2. Reihe: Frau Gärtner, Frau Lühndorff (Gast), Frau Biertümpel, Frau Griese, Frau Cuntz (Gast), Frau . . . (Gast), Frau Dombrowski, Frau Kossan.

WIMBP

GORZÓW WLKP.

Heimatsdienst

Familiennachrichten

Hoherfreut zeigen wir hiermit die glückliche Geburt unseres Stammhalters

Hans Peter Paul an.

Paul Wittig und
Frau Helga, geb. Jortzik

633 West, 18th Street, Sioux Falls, South Dakota (USA), am 28. August 1959. (Früher LaW., Röstelstraße 3, und Königsberg in Ostpreußen).

Almuth

geboren am 6. Juli 1959

Hans-Jürgen und Ekkehart haben ein Schwesterchen bekommen.

In großer Freude und Dankbarkeit:
Otto-Günter und Dorle Golze,

geb. Erhard

Hameln (Weser), Holtenser Landstraße Nr. 55 (früher LaW., Wasserstraße 9).

Dr. med. habil. Walter Arbogast
und **Frau Irmgard**, geb. Arndt
zeigen die Vermählung ihrer Tochter
Waldtraut

mit **Joachim Freiherrn von Richthofen**
an.

Speyer, Ebernburgstraße 21, am 29. August 1959 (früher LaW., Meydamstr. 42).

☆

Meine Vermählung mit Fräulein **Waldtraut Arbogast**, Tochter des Herrn Dr. med. habil. **Walter Arbogast** und seiner Gemahlin **Irmgard**, geb. Arndt, gebe ich bekannt.

Joachim Freiherr von Richthofen
Hannover, Dammannstraße 37.

Als Vermählte grüßen:

Karl-Heinz Wentzell
Hellen Wentzell, geb. Bräsemann

Kassel, Weißer Hof (früher Genniner Ziegelwerke).

Frau Helene Tschuschke aus LaW., Friedeberger Straße 11, konnte am 16. August 1959 ihren 88. Geburtstag begehen. Sie wohnt mit ihrer Tochter, Frau **Klara Wattke**, in Freiburg (Breisgau, Schwarzwald), Fehrenbachallee 55.

Der Heimatkreis Landsberg (Warthe) Stadt und Land in der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark in Berlin ladet zu seinem

Kreistreffen

am Sonntag, dem 1. November 1959, 14 Uhr, im Grunewald-Casino alle Landsleute herzlich ein.

Der bekannte Berliner Publizist **Ernest Salter** gibt um 15 Uhr einen Überblick über die außenpolitische Situation unter Berücksichtigung der Frage der Wiedervereinigung.

Ab 16.30 Uhr buntes Programm mit bekannten Berliner Künstlern. Ab 18 Uhr Tanz bis 22 Uhr.

Familie Henschke-Soor (früher LaW., Roßwieser Straße Nr. 49), Berlin-Siemensstadt, Quellweg 24. Das Bild zeigt die Familie bei der Einsegnungsfeier des letzten Enkels von **Wilhelm Henschke** und seiner Frau **Marie**, Tochter **Elly** und Schwiegersohn **Kurt Soor**, Orthopädiemechanikermeister, Berlin-Siemensstadt, Nonnendammallee 90, waren bereits seit 1928 in Berlin und nahmen die Eltern nach der Vertreibung zu sich.

Wilhelm Henschke wurde am 23. August 1959 80 Jahre alt. Er hatte in Landsberg bei der Fa. Ernst Mögelin das Zimmermannshandwerk erlernt, ging dann auf Wanderschaft und blieb schließlich in Berlin. Aus Landsberg holte er sich 1905 seine Ehefrau **Marie**, geb. Voigt. 1914 zogen Henschkes nach Landsberg, bauten neben dem alten Grundstück der Eltern ein neues, schönes Haus mit Garten, in dem er seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen konnte. **Wilhelm Henschke** war als guter Handwerker bekannt und ge-



schätzt. Nach der Vertreibung arbeitete er noch eine Reihe von Jahren bei der Behala in Berlin und war als Meister **Wilhelm** bis zum Direktor hinauf beliebt. Auch jetzt ist er noch in der Werkstatt seines Schwiegersohnes fleißig tätig, und der Garten vor dem Grundstück, den er pflegt, ist ein Schmuckstück. Leider verlor **Wilhelm Henschke** seine treue Lebensgefährtin, die an seinem 80. Geburtstag erkrankte. Am 4. September 1959 entschlief Frau **Marie Henschke** unerwartet im Alter von 78 Jahren, von all ihren Lieben, für die sie noch in seltener Rüstigkeit in all den Jahren in Berlin gesorgt hat, tief betrauert.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Curt Linke, Klempnermeister
Maria Linke, fr. Kuhnke,
geb. Schöps

Elze-Bennemühlen, Wasserwerk 77, am 20. Juni 1959 (fr. LaW., Meydamstr. 68)

Wir haben am 28. August 1959 geheiratet.

Karl Pegelow
Eva Pegelow, geb. Boebnau
Hamburg-Altona, Kieler Straße 9
(fr. LaW., Bentschener Straße 18)

Am 16. August 1959 konnte Bäckermeister **Georg Reimann** aus LaW., Hindenburgstraße 32, seinen 76. Geburtstag feiern. Berlin-Rosenthal, Kolonie Kissingen, Amselweg 99.

Im Altersheim am Reseberg in Hameln vollendet Frau **Martha Moldenhauer**, früher LaW., Heinersdorfer Straße, MV III, ihr 82. Lebensjahr am 19. Oktober 1959.

Frau Emma Lange, früher LaW., Blücherstraße 6, kann am 12. Oktober 1959 auf 80 Lebensjahre zurückblicken. Sie lebt jetzt in Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 31.

Frau Frieda Seyfarth, die Witwe des Professors Seyfarth, aus LaW., Theaterstraße 12, vollendet am 22. Oktober 1959 ihr 82. Lebensjahr in Karlsruhe (Baden), Dragonerstraße 6.

Frau Ida Knospe, geb. Schneidewend, früher Lorenzdorf, Kreis LaW., wird am 9. Oktober 1959 ihren 71. Geburtstag feiern in Springe (Deister), Stettiner Straße 7.

In Arnsberg (Westfalen), Bahnhofstraße 22, wird Frau **Frieda Fiebelkorn**, geb. Schröder, am 19. Oktober 1959 ihren 74. Geburtstag feiern. (Früher LaW., Turnstraße 2.)

Heinrich Bode, früher in LaW. an der Ostbank, zuletzt Kreissparkassendirektor in Züllichau, wird am 24. Oktober 1959 70 Jahre alt. Er lebt mit seiner Ehefrau **Elisabeth**, geb. Textor, in Gernrode (Harz), Gartenstraße 23.

Frau Anna Ihlow (früher Ludwigsruh) feierte am 17. Juni 1959 in Amberg (Oberpfalz), Bahnhofstraße 9, Städtisches Altersheim, im Kreise ihrer Kinder ihren 80. Geburtstag.

Frau Else Scholz, geb. Löffler, früher LaW., Winzerweg 12, konnte am 31. Juli 1959 ihren 76. Geburtstag feiern. Sie lebt jetzt in München 27, Mauerkircher Straße 16.

Schlußwort

Schick nicht ins Leben spähend deine Blicke,

das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein,

bau dir zum Glück mit eigener Hand die Brücke,

Beglücke du, so wirst du glücklich sein.

Victor Blüthgen

Allen lieben Landsbergern in Ost und West, aus Stadt und Land nun wieder herzliche Grüße aus Berlin

Ihr **Paul Schmaeling**,
Berlin-Schöneberg, Koburger Straße 8
(Telefon 71 51 46).

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst f. d. ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden. Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postscheckkonto: **Paul Schmaeling** - Sonderkonto - Berlin-Schöneberg, Koburger Str. 8, Nr. 150 25 Berlin-West. Druck: **Erich Lezinsky**, Berlin-Spandau, Neuendorfer Straße 101.

Nach kurzem Krankenlager nahm der gütige Gott meinen innigstgeliebten Mann, unser getreues Familienoberhaupt, meinen lieben Zwillingbruder und Bruder

Herrn Richard Cannabich

Reichsrichter b. Reichsfinanzhof a. D. im 81. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:

Frau **Frida Dorothea Cannabich**, geb. Radam, fr. LaW., Richtstr. 44
Hans-Ulrich und **Eva Pretzell**
Hans-Henning, Heidemarie, Hasso und **Harald**

Luise Lippmann, geb. Cannabich
Helene Jahr, geb. Cannabich

München 27, Mauerkircher Straße Nr. 24, II, den 8. Juli 1959.

Am 10. Juli 1959 verstarb plötzlich und unerwartet nach kurzem Krankenlager meine liebe, herzengute Frau, unsere einzige Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Gertrud Gabbert

geb. Michaelis

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer:

Alfred Gabbert als trauernder

Gatte

Familie **Max Michaelis**, Lindena

über Finsterwalde

Familie **Alfred Michaelis**, Crossen

über Luckau

August Michaelis, Berlin-Neukölln

Emma Gabbert, z. Z. Nagold

Nagold (Schwarzwald), den 8. August 1959, Galgenbergstraße 80 (früher Dammstraße 50).

Berliner Heimatforscher

Artur Fleischer

* 7. April 1887

† 13. Juli 1959

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben entschlief unerwartet am Montag, dem 13. Juli 1959, mein lieber Mann

Artur Fleischer

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Eise Fleischer, geb. Gaertner

(früher LaW., Küstriner Str. 70)

Berlin-Steglitz, den 14. Juli 1959

Robert-Lück-Straße 1.

Nach längerem Leiden entschlief am 1. August 1959 meine herzengute, liebe Mutter

Elisabeth Weiß

geb. Mechelke

im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Dr. Fritz Weiß und Familie

Düsseldorf, Schillerstr. 59 (früher LaW., Friedberger Chaussee 19).

Plötzlich und unerwartet verschied am 14. August 1959 mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater und Opa

Bernhard Dubberke

(fr. bei Fa. C. Jaehne & Sohn

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer:

Gertrud Dubberke, geb. Ewald

Max Fröhner und Frau **Lotte**,

geb. Dubberke und Enkelkinder

Hamburg 22, Fichtestraße 4

(fr. LaW., Schloßstr 10/11)



Lehre uns bedenken, Herr, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.
Psalm 90, 12

Sei getreu bis in den Tod.

Nach Gottes heiligem Willen wurde im 86. Lebensjahr in die Ewigkeit heimgerufen unser herzenguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Vetter, Schwager und Onkel

Johannes Wandam

Pfarrer i. R.

Er war von 1905 bis 1914 in Landsberger Holländer und von 1914 bis 1945 in Kernein als Pfarrer tätig.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Johannes Wandam, Dipl.-Ing.,

Stuttgart-Ost, Luisenstr. 7

Johanna Brockmüller, geb. Wandam,

Lengerich (Westf.), Schulstr. 50

Lengerich (Westf.), 13. August 1959

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille im engsten Familienkreise.

Am 24. August 1959 ist meine tapfere Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Klinke

geb. Kortschack

im 76. Lebensjahr sanft entschlafen.

Wilhelm Klinke

Willi Klinke und Familie

Erika de Lall, geb. Klinke

Anna Schüler, geb. Klinke,

und Familie

Elisabeth Klinke

Dorothea Klinke

Gertrud Klinke

Elfriede Klinke

Margot Mai, geb. Klinke,

und Kinder

Berlin-Neutempelhof, Udetzeile 9

(fr. LaW., Schützenstr. 26).

Am Morgen ihres 79. Geburtstages nahm Gott, der Herr, meine sehr geliebte Mutter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Martha Ciesielski

geb. Gabler

hinüber in die Ewigkeit, in die ihr Mann und vier Söhne ihr vorausgingen.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Dr. Elisabeth Ciesielski

Berlin-Wilmersdorf, 26. August 1959

Hildegardstraße 19a

(fr. LaW., Priesterstraße).

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb ganz unerwartet am 8. August unsere liebe unvergessene Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Hedwig Posemann

geb. Presse

8 Tage vor ihrem 67. Geburtstage.

Im Namen aller Angehörigen:

Martha Lemke, geb. Presse

Willy Presse

Berlin-Grunewald, Kol. Hundekuhle 83 und Berlin-Charlottenburg, Meiningenallee 7 (fr. LaW., Heinersdorfer Straße 25)

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Thiede

ist am 29. August 1959 sanft entschlafen.

Dies zeigt tiefbetrübt im Namen aller Angehörigen an:

Ella Thiede, Friseurmeisterin

Berlin-Pankow, Heynstr. 7 (fr. LaW., Bergstr. 29, am Quilitzpark).

Am 10. Juni 1959 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Richard Nitschke

im 84. Lebensjahre.

Er ruht an der Seite unserer lieben Mutter.

Marie Nitschke, geb. Buban,

die am 18. Mai 1954 sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Paul Rabenstein

und **Frau Margarete**, geb. Nitschke

Wiehe/Unstruttal,

Straße d. D. S. F. 298c (fr. LaW.,

Hindenburgstraße 23)

Nach kurzem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Grell

im 59. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:

Margarete Grell, geb. Liebsch

und alle Verwandten

Hameln (Weser), den 3. August 1959,

Alte Markstraße 10

(fr. LaW., Max-Bahr-Straße).

Am 14. April 1959 verstarb

Frau Mathilde Goetz

aus LaW., Cladowstraße 169, Witwe des Uhrmachermeisters Goetz, im Alter von 73 Jahren in München, Hefsstr. 10, wo sie bei ihrer Tochter, Frau Dora Dandorfer, lebte.

Am 29. Juli 1959 ist in Naumburg nach letzter schwerer Krankheit unsere liebe

Gertrud Kerrinnis

Mittelschullehrerin in Landsberg an der Warthe in den ewigen Frieden eingegangen.

Im Namen ihrer Freunde:

Susanne Seydel

Kiel, Harmsstraße 96

Frau **Franziska Schirop**, verw. Luck (Eldorado), Ehefrau des verstorbenen Tierarztes Dr. Harry Schirop, Bad Tölz, verstarb am 10. Juli 1959 in Hall (Tirol), und wurde in Bad Tölz beigesetzt.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abgerufen:

Wilhelm Apitz aus Zantoch, Kr. LaW., geb. 18. 7. 1887, verst. 9. 7. 1959 in Berlin SO 36, Skalitzer Straße 59.

Kurt Westphal aus LaW., Poststraße 1, verst. 6. 11. 1957 in Berlin-Steglitz.

Erich Westphal aus LaW., Theaterstraße 46, verst. 16. 1. 1958 im 56. Lebensjahr in Berlin-Katisdorf.

Frau **Anna Martwig** aus LaW., Meydamstraße, im 83. Lebensjahr in Berlin-Tegel-Süd, im Juli 1959.

WIMBP

GORZÓW WLKP.